

Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **11 (1936)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird. Infolge scharfer Konkurrenz trat eine wesentliche Herabsetzung der Mietpreise ein, durch die ganz besonders die in den Jahren 1928–1931 erbauten Häuser betroffen wurden, wo die Baukosten sehr hoch waren und wo auch die Bauplätze eine unnatürliche Höhe erreicht hatten. Die Baubewegung erfuhr eine Hemmung, denn es kamen noch die Schwierigkeiten mit der Beschaffung langfristiger Darlehen hinzu, da die Einlagen in den Sparkassen zurückgingen. Durch diese Umstände wurden jedoch nicht alle Baugenossenschaften in gleichem Masse betroffen. Grosse Widerstandskraft bewiesen namentlich umsichtig geleitete Baugenossenschaften. Vom sozialen Gesichtspunkt hat die von der öffentlichen Hand unterstützte Form der Baugenossenschaften für die Bautätigkeit unbestritten den Vorzug vor der Unterstützung der privaten Bautätigkeit, denn das mit Unterstützung der öffentlichen Hand gebildete Eigentum bleibt Kollektiveigentum der Mitglieder, dient den Interessen aller vereinigten Mitglieder und bereichert niemanden. Die Genossenschaft stellt damit eine praktische Schule für die Erziehung wirtschaftlicher Zusammenarbeit und für wirtschaftliche Demokratie vor. Die während der Krise aufgetauchten Schwierigkeiten der Genossenschaften wurden auch zum Grossteil durch nicht umsichtiges Vorgehen beim Ankauf von Grundstücken verschuldet. Die befristeten Bauförderungsgesetze waren wesentlich mitschuldig an der Erhöhung der Baukosten, und zwar sowohl der Baustoffe und Handwerksarbeiten, als auch der Grundstückspreise. Ein Fehler des Baugenossenschaftswesens ist bisher der Mangel einer festen Organisation, die die Genossenschaften planmässig zu leiten hätte. Wenn auch die Bautätigkeit der Genossenschaften infolge der gegenwärtig herrschenden ungünstigen Verhältnisse auf ein Mindestmass eingeschränkt ist, steht ausser Zweifel, dass der Kleinwohnungsbau selbst in Zukunft mit den Genossenschaften rechnen muss. Die Lage darf daher nicht pessimistisch betrachtet werden, denn es wird für die Baugenossenschaften und ihre verdienstvolle gemeinnützige Tätigkeit wiederum eine günstige Zeit kommen. Es ist aber notwendig, aus den Schatten der Vergangenheit zu lernen.

A L L E R L E I

Nicht wecken, bitte

Als Lehrer einer Landschule sagte ich gelegentlich in den ersten Schulwochen den kleinen Knirpsen und Knirpsinnen: « So, jetzt könnt ihr einmal machen, was ihr wollt. » Und was wollten sie tun: zeichnen, Bilderbücher anschauen und – schlafen. Nicht deshalb schlafen, weil ihr Vater nach dem Mittagessen eine kurze oder längere Weile auf dem Ruhebett zu schnarchen pflegte, sondern weil sie tatsächlich ein Schlafbedürfnis besaßen. Es waren aber auch gerade jene Kinder, die morgens schon in aller Herrgottsfrühe um Haus und Scheune herumlungerten, um sich bis zum Morgenessen die Zeit zu vertreiben. Die Eltern erzählten immer und überall sehr gerne, wie sie ihre Kinder erzögen und die Segnungen des Sprichwortes « Morgenstund hat Gold im Mund » tagtäglich erfahren lassen.

Die Beobachtung, dass Kinder während der Schule oder im Religionsunterricht einschlafen, kann immer und immer wieder gemacht werden. – Sie waren eben nicht ausgeschlafen gewesen. – Wieviel Schlaf braucht denn ein Mensch? Die Frage ist leichter gestellt als beantwortet, am zuverlässigsten können wir sagen: gerade soviel braucht er, als er braucht. Wie es kaum zwei Menschen gibt, die in ihrer Eigenart ganz miteinander übereinstimmen, so gibt es wohl auch kaum zwei Menschen, die genau das gleiche Schlafbedürfnis haben. – Das Schlafbedürfnis ist individuell und wechselt mit dem Alter. Der eine kann seinen Bedarf durch kleine Portionen decken, er schläft in der Bahn, in der Elektrischen, in der Sitzung und in der Kirche. Dann braucht er vielleicht keinen langen nächtlichen Dauerschlaf mehr. Es gibt Leute, die mit vier bis fünf Stunden auskommen, andere benötigen das Doppelte. Aber der Schlafbedarf ist nicht nur durch die Dauer bestimmt, sondern auch durch die Schlaf-tiefe. Man stellt diese fest nach der Grösse der Schalleindrücke, die nötig sind, um einen Schlafenden zu wecken. Danach unterscheidet man zweierlei Schlaftypen: bei den einen tritt die grösste Schlaf-tiefe in den ersten zwei Stunden ein – daher das Wort vom Vormitternachtsschlaf – dann gleiten sie allmählich in einen flacheren Schlaf über und erwachen am Morgen erquickt. Diese Abendschläfer bilden aber nur eine glückliche Minderheit. Bei der Mehrzahl der Menschen erreicht der Schlaf auch bald nach dem Einschlafen die grösste Tiefe, auch bei ihnen verflacht er sich dann, aber gegen Morgen steigt die Kurve wieder an, und wenn sie dann am tiefsten schlafen, so – weckt man sie. – Ist dem Schlafbedürfnis nicht gänzlich Genüge geleistet, so tritt der Mensch mit einem Ermüdungsrest in das neue Tagesleben ein. Gerade bei den Kindern ist das deutlich bemerkbar, denn sie sind zum grossen Teil Morgenschläfer. Und was namentlich die Kinder im Pubertätsalter betrifft, muss man entschieden für das Ausschlafenlassen eintreten. Die bekannten Schulkopfschmerzen, die Angstgefühle, die sich bis zum morgendlichen Erbrechen steigern können, werden hauptsächlich auf die Unausgeschlafenheit zurückgeführt. Es ist darum nicht nur wünschbar, im Winter den Schulbeginn zu verlegen, sondern der Verständige sollte beim Unverständigen immer wieder auf das Ausschlafenlassen dringen und zurufen. Bitte, nicht wecken! H. B.

B U C H B E S P R E C H U N G

Ulrich Becher: **Die Eroberer.** Geschichten aus Europa, mit einem Geleitwort von Ernst Glaeser über « Die Kunst der Novelle ». 228 Seiten. Kartonierte Fr. 4, Leinen Fr. 6. Verlag Oprecht, Zürich.

« Geschichten aus Europa » nennt der junge Dichter Ulrich Becher seine Novellensammlung, der Ernst Glaeser ein schönes Geleitwort über die Novelle als Kunstform mitgab. Nach ihm spürt die Novelle dem Einzelschicksal nach und versucht, es bis in die letzte Falte der tragischen Vereinsamung zwischen Himmel und Erde zu erforschen. Wenn auch die soziale Psychologie des modernen Romans zur Zeit diese Kunstform abgelöst habe, sei die Stille doch grösser, als all der Lärm, den wir gegen sie erheben.